

der Seelsorge ist die Bibel, als Lektüre, Objekt der Meditation, in „brüderlicher“ Auslegung und als Impuls zur Nachfolge“ (63). Sie beschreibt, daß Frauen empfänglicher für die Seelsorge waren als Männer und portraitiert einzelne Seelsorgerinnen: Lioba, Dhuoda, Hildegard von Bingen, Katharina von Zell, Johanna Franziska von Chantal, Margarete Ruckmich und Madeleine Delbrêl.

Als Institutionen weiblicher Seelsorge stellt sie Frauenklöster und geistliche Autarkie vor, Äbtissinnen im frühen Mittelalter, Inkusinnen im Mittelalter, weibliche Orden der frühen Neuzeit und Sozialnetzwerke des 19. Jahrhunderts. Besonders „der Gedanke der christlichen memoria, des Gedenkens und Erinnerns in Verknüpfung mit dem Gebet“ (77) hat die weibliche Seelsorge geprägt. Weibliche Seelsorge hat immer Leib und Seele umfaßt und war verbunden mit Bildung. Frauen haben immer Seelsorge für Seelsorger übernommen.

Ausgehend von „Seelsorge“ und „Sendung“ als den Grunddimensionen der Kirche stellt Ilona Riedel-Spangenberg kirchenrechtliche Möglichkeiten der Seelsorge von Frauen dar. Da das Kirchenrecht keinen Unterschied mehr macht zwischen Männer und Frauen, gelten Rechte und Pflichten für alle gleichermaßen. Daraus ergeben sich verschiedene Beauftragungen und Dienste von Frauen in der Kirche.

Gertrud Casel beschäftigt sich mit Seelsorgerinnen im Ehrenamt, in Diakonie, Katechese und Liturgie, Gremienarbeit und geistlicher Begleitung. Dabei ist das paulinische Gemeindemodell von der Vielfalt der Charismen Herausforderung für die Kirche und Überlebensmodell.

Veronika Prüller-Jagenteufel stellt Pionierinnen wie Margarete Ruckmich in Deutschland und Hildegard Holzer für Österreich vor. Seelsorgehelferinnen wurden als Hilfspersonen für die Geistlichen gesehen. Sie plädiert dafür, daß sich heutige „amtliche“ Seelsorgerinnen „dezielter als Frauen verstehen und vernetzen“ (159f.). Denn diese sind Gradmesser für die Situation der Frauen in der Kirche; ihr Selbstverständnis könnte Signalwirkung für sie haben.

Sehr konstruktiv ist der persönliche Erfahrungsbericht von Silvia Becker, in dem sie auch kritische Fragen an die spezifisch weibliche Art

der seelsorglichen Zuwendung stellt. Sie spricht die Grenzen und die Chancen der Seelsorge von Frauen an; Seelsorge sei jedoch nicht definiert durch Mann- oder Frausein, sondern „durch ganz bestimmte spirituelle und persönliche Voraussetzungen“ (179).

Insgesamt vermittelt dieses Buch ein lebendiges Bild von Frauen in der Seelsorge. Es ist ein ermutigendes Zeit-Zeichen und gehört in die Hand vieler Priester und Laien. *Irene Löffler*

*Alleinerziehen.* Vielfalt und Dynamik einer Lebensform. Verf. v. Norbert F. SCHNEIDER u.a. Weinheim: Juventa 2001. 372 S. Br. 25,-.

Daß es in modernen Gesellschaften schwierig ist, „Familie“ zu definieren, wurde in Deutschland jüngst deutlich, als die Parteien im Vorfeld der Bundestagswahl in ihren Wahlprogrammen und den entsprechenden familienpolitischen Positionierungen nach Formulierungen suchten. Entscheidend dabei ist, daß den Parteien und damit den Politikern und Politikerinnen inzwischen bewußt wurde, daß der Adressat ihrer Familienpolitik nicht mehr die eine „klassische Familie“ ist, sondern daß es eine Vielfalt von Familienformen, unterschiedliche Familienphasen und je eigene Familienarrangements gibt. Familie ist vielfältig. Das betrifft nicht nur die Binnenstruktur einer Familie, die Beziehungen der Familienmitglieder untereinander, sondern ist auch die knappe Quintessenz dieses familiensoziologischen Befundes.

Familie ist vielfältig. So wenig wie es „die Familie“ gibt, gibt es die alleinerziehende Familie. Bei den alleinerziehenden Familien handelt es sich „um keine homogene soziale Kategorie, um keine Lebensform mit einheitlichen Lebensumständen“ (5). Von dieser These geleitet, untersucht die vorliegende Studie die Lebensform „Alleinerziehend“ und zeigt den Lesern und Leserinnen ein differenziertes Bild von der Vielfalt der Lebenssituationen und Lebensformen alleinerziehender Familien auf.

Eine kritische Bemerkung vorweg sei erlaubt: Die begriffliche Gegenüberstellung von „Alleinerziehend“ auf der einen Seite und „Eltern-Familien“ auf der anderen Seite ist unglücklich, weil die Assoziation geweckt wird, der alleiner-

ziehende Elternteil sowie der andere leibliche Elternteil könnten nicht mehr Eltern sein.

Schon bei der Frage nach dem Entstehungszusammenhang der Lebensform „Alleinerziehend“ und der entsprechenden subjektiven Bewertung der Betroffenen, differenziert die Studie zwischen dem Umfang und der Art externer Zwänge sowie dem Ausmaß der Selbstbestimmtheit einer Handlung. So werden in vier Gruppierungen herausgearbeitet: die freiwillig Alleinerziehenden, die bedingt freiwillig Alleinerziehenden, die zwangsläufig Alleinerziehenden und die ungewollt Alleinerziehenden. Das gesicherte Wissen um diese Differenzierung ist in der Arbeit mit alleinerziehenden Familien äußerst hilfreich, weil es vor der irrigen Annahme schützt, daß alle Alleinerziehenden mit den gleichen Fragen, subjektiven Bewertungen ihrer Lebenssituation und Perspektiven beschäftigt sind.

In ähnlicher Weise werden weitere Facetten der Lebensform Alleinerziehend – unter anderem auf der Basis von 500 Telefoninterviews und mehr als 130 qualitativen Interviews – differenziert dargestellt: die Lebensverläufe, die sozio-ökonomische Situation, die Vereinbarungsarrangements, die Wahrnehmung von Vor- und Nachteilen, die Beziehungen zum anderen leiblichen Elternteil, neue Partnerbeziehungen, Kinderbetreuung, private Unterstützungsleistungen, Ressourcen, Belastungen und Gesundheit sowie die institutionelle Unterstützung und die Bedürfnisse.

Die Frage nach der institutionellen Unterstützung und dem Bedarf wird sowohl aus der Perspektive der Alleinerziehenden als auch aus der Sicht der Experten und Expertinnen beleuchtet. Die gleichberechtigte gesellschaftliche Anerkennung der Lebensform „Alleinerziehend“ ist bei weitem noch nicht erreicht. Der Ausbau einer flexiblen und bedarfsgerechten Kinderbetreuung würde nach Ansicht der Alleinerziehenden auch zu einer Verbesserung ihrer gesellschaftlichen Situation beitragen. Bezogen auf die gesellschaftliche Anerkennung wünschen sich die Befragten „nicht nur die gesellschaftliche Akzeptanz der Lebensform ‚Alleinerziehend‘, sondern insgesamt größeren Respekt und Anerkennung gegenüber Menschen,

die Kinder erziehen, unabhängig von der Familienform“ (327). Hier zeigt sich, daß die strukturelle Rücksichtslosigkeit unserer Gesellschaft gegenüber Familien eben nicht nur eine besondere Familienform trifft, sondern wir es leider mit einem „Strukturmerkmal“ – im negativen Sinn – unserer Gesellschaft zu tun haben.

Die Ergebnisse der Studie sind in der familienpolitischen Diskussion und bei der (Weiter-)Entwicklung familienpolitischer Instrumentarien unbedingt zu berücksichtigen: Familie ist vielfältig. Dementsprechend muß eine moderne Familienpolitik zur Kenntnis nehmen, daß es in unserer Gesellschaft unterschiedliche Vorstellungen darüber gibt, was Familie ist, wer zu einer Familie gehört und wie die Aufgaben in einer Familie verteilt sein sollen. Familienpolitik kann damit nicht mehr ein bestimmtes Modell von Familie im Auge haben, sie muß vielmehr ihre Maßnahmen darauf ausrichten, daß Menschen in unserer Gesellschaft ihre Vorstellungen für ihre Familie besser verwirklichen können.

Das Buch ist insbesondere empfehlenswert als Lektüre und ausgiebige Informationsquelle für Praktiker und Praktikerinnen der Familienarbeit.

Annette Seier

*Frauen machen Karriere in Wissenschaft, Wirtschaft und Politik.* Chancen nutzen – Barrieren überwinden. Hg. v. Barbara KELLER u. Anina MISCHAU. Baden-Baden: Nomos 2002. 202 S. (Schriften des Heidelberger Instituts für Interdisziplinäre Frauenforschung (HIFI) e. V. 4.) Br. 20,-.

In der Politik ist der Frauenanteil in Führungspositionen europaweit deutlich nach oben geschneit – durch Quotenregelungen. In Toppositionen der Wirtschaft und Wissenschaft sind die Männer nach wie vor (fast) unter sich. Warum das so ist und Frauen trotz Gleichstellungspolitik und guter Ausbildung auf Chefetagen die seltene Ausnahme sind, war Thema eines Symposiums des Heidelberger Instituts für Interdisziplinäre Frauenforschung. Die Vorstandsfrauen des Instituts, die Diplompsychologin Barbara Keller und die Soziologin, Theologin und Kriminologin Anina Mischau, die